

„Echt amerikanisch!“

Zur Psychologie des Yankees

Von Georg C. Lann

Amerika hört langsam auf, für den Europäer unbegreiflich zu werden. Die Flut von Schilderungen über das vielgelobte und noch mehr geschmähte „Drüben“ macht uns die Sonderbarkeiten Amerikas immer vertrauter, und es scheint, daß mit der Verringerung der Distanz durch den modernen Verkehr auch die geistige Fremdheit allmählich abnimmt.

Die Annäherung Europas an Amerika in Wirtschaft, Technik und Handel nennt man fälschlich „Amerikanisierung“ und läßt damit an eine Nachahmung glauben, wo es sich in Wahrheit um die Anpassung an die in Tempo und Intensität gesteigerten Lebensforderungen handelt, die sich diesseits des Atlantik ebenso deutlich, nur etwas gemächlicher, bemerkbar machen als jenseits. Im Gegensatz zu dieser systematisch fortschreitenden Angleichung äußerer Lebensformen erscheint uns der Amerikaner als Mensch noch immer fremdartig; seine seelische Struktur ist uns oft weniger verständlich als die eines Angehörigen einer andersfarbigen Rasse. Während wir uns den amerikanischen Kaufmann, den Ingenieur, den Fabrikanten zum Vorbild nehmen, haben wir psychologisch für den Durchschnittsamerikaner kein Verständnis. Ja, wir finden die Ausdrucksformen seines Seelenlebens oft lächerlich, wenn nicht würdelos und unkultiviert.

Mit so scharfer Kritik hat man recht, denn auch psychologisch will der Amerikaner aus



Das Bild
der Braut
im Strohhut
Presse-Photo



Presse-Photo
Juwelen am Bein
erstaunlich, aber nicht
unschön. Wir in Deutschland
würden solchen Schmuck indezent finden